

folgende Bekanntmachung: Die Schiffsahrt auf dem Kaiser Wilhelm (Nordostsee)-Kanal wird vom 18. ds. Mts. ab für Schiffe bis zu 6 Meter Tiefgang freigegeben. Das in dem Kanal gezeichnete dänische Segelschiff „Marie“, Kapitän Jørgensen, soll von einer hamburgischen Taucher-Gesellschaft gehoben werden. — Die Schiffe mit dem bisher freigegebenen Tiefgang können ungehindert passiren.

— Aus Helgoland, 14. Juli, läßt ein Berliner Blatt sich melden: Auf Veranlassung des Regierungsdirektors Grafen v. Blandt ist die Landungsbrücke unter polizeilicher Aufsicht vom Publikum geräumt worden. Durch diese Maßregel gehen die Besucher der Insel eines der beliebtesten Amüsments, der sogenannten Kästerallee, verlustig. Bei Anfuhr der Dampfer pflegten sich die Badegäste an den Geländern der Brücke aufzustellen und die Neuankommenden mit kritischen Blicken zu mustern. Gegen diejenigen, welche durch die kurze Fahrt auf dem Meere von der Seekrankheit etwas mitgenommen waren, fielen oft boshafte und spöttische Bemerkungen, welche den meisten die Erinnerung an ihre Anfuhr wohl nicht aus dem Gedächtniß schwinden ließ.

— Ludwigslust. Auf dem hiesigen Exerzierplatz ereignete sich Freitag Vormittag ein schwerer Unglücksfall; anlässlich der Vorstellung des 1. württembergischen Feld-Artillerie-Regiments, Prinz-Regent Euitpold von Bayern Nr. 29 stießen bei einer Uebung im Angriffstempo „Marsch-Marsch“ zwei Geschütze aufeinander; dabei wurde einem Kanonier ein Bein dreimal gebrochen, einem Anderen mehrere Rippen eingedrückt und zwei Mann leichter verletzt. Ein Pferd mußte todgestochen werden. Ein schenkelbreiter Baum, welcher an der östlichen Fassade des Exerzierplatzes stand, wurde vom Anprall der Geschütze umgeworfen. Die Schuld an dem Zusammenstoße mag wohl in der sehr starken Staubeinwirkung zu suchen sein.

— Ems, 14. Juli. Am Benedetti-Stein, der die Aufschrift trägt: „1870, 9 Uhr 10 Min. Morgens“, fand gestern Vormittag eine große patriotische Kundgebung der Kurgaste statt. Die Kurmuskeln mußte die Nacht am Rhein spielen, die beglückert gesungen wurde. Hierauf folgte ein jubelndes Hoch auf den Kaiser. Die Deutschen allesamt, aber auch viele Ausländer trugen Kornblumen. Am Benedettistein und am Kaiserdenkmal liegen prächtige Kränze und zahlreiche Gedichte, auch von auswärtig.

— Frankreich. Das französische Nationalfest am Sonntag (Feier des Andenkens an den Bastillensturm) ist in Paris ohne jeglichen Zwischenfall verlaufen; die Tanzlustbarkeiten in den Straßen der Stadt dauerten die ganze Nacht hindurch. Vor dem Standbild der Stadt Straßburg fanden die alljährlichen Kundgebungen statt. Auf dem Longchamps fand eine Truppenrevue statt, der außer dem Präsidenten sämtliche Minister und die Mitglieder des diplomatischen Korps beiwohnten.

— Bulgarien. Ein schweres Verbrechen ist am Montag Abend gegen Stambulow, den Retter Bulgariens, begangen worden, welches die ganze gesittete Welt mit Abscheu erfüllt. Der Telegraph meldet darüber: Sofia, Montag, 15. Juli. Stambulow wurde heute Abend 8 Uhr, als er sich in Begleitung Petkows auf dem Heimwege vom Union-Klub befand, von 4 Personen angegriffen und durch Revolver-schüsse und Messerstiche verwundet. Der Zustand Stambulows soll infolge des großen Blutverlustes sehr ernst sein. — Sofia, Dienstag, 16. Juli. Stambulow ist am Kopfe und an beiden Armen schwer verwundet, beide Arme sind amputirt worden; Stambulow ist bewusstlos und es ist wenig Hoffnung vorhanden, ihn zu retten. Die Untersuchung wurde die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. Am Thortore wurden ein türkischer Handjar, ein starkes Messer und zwei Revolver vorgefunden. Auf die Angaben des Dieners Stambulows und diejenigen Petkows wurden einige Verhaftungen vorgenommen, doch fehlt bisher jede Spur von den Mördern. Stambulow veruchte vergeblich zu reben. Bei seiner Vernehmung durch den Staatsanwalt sagte der Diener Stambulows aus, daß Stambulow, Petkow und er sich auf der Heimfahrt aus dem Union-Klub befanden, als sie angegriffen wurden. Man vermuthet, daß der Kutscher des Wagens, in welchem sich Stambulow befand, Mithschubiger ist, der Kutscher wurde verhaftet. — Mit diesem Verbrechen dürfte das Urtheil des heutigen Bulgariens gesprochen sein, das seine Selbstständigkeit nicht verdient hat. Daß die Bulgaren die schwache Behandlung Stambulows, die in der Verweigerung seiner Abreise nach Karlsbad gipfelte, dulden konnten, beweist, daß sie jeder politischen Reife entbehren. Dem Morde gingen seit einigen Tagen Gerüchte von Stambulows bevorstehender Verhaftung voraus, augenscheinlich haben seine Feinde gefürchtet, daß ihr Opfer ihnen dennoch entgehen könnte. Die Zustände der öffentlichen Sicherheit in Sofia erscheinen durch das Verbrechen in einem sehr eigenthümlichen Lichte. Wer nun auch der eigentlich schuldige Mörder sein mag — voraussichtlich wird er seinen Weg über die Grenze gefunden haben — moralisch schuldig oder zum wenigsten mitschuldig ist aber die Regierung, welche durch ihr Verhalten gegen Stambulow und seine fortgesetzte politische Mißhandlung ihn geradezu vogelfrei erklärte und jedem politischen Bravo preisgab, der sich von den gemeinsamen Feinden Stambulows und Bulgariens den Blutlohn verdienen wollte.

— Aus Sofia wird Wiener Blättern gemeldet: Unter Vorsitz des ehemaligen Ministers Lontschew fand eine Sitzung des liberalen Kongresses statt. Lontschew hielt eine große Rede gegen die russophilen Bestrebungen der derzeitigen bulgarischen Regierung und führte aus, die liberale Partei werde niemals eine bedingungsweise Ausöhnung mit Rußland anerkennen. Die Rede wurde von den Kongreß-Delegirten, die zumeist der Intelligenz Bulgariens angehören, mit größtem Beifall aufgenommen.

— Sämtliche Wiener Abendblätter drücken ihre Entrüstung über das Sofiaer Attentat aus. Die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Nun hat die neue Aera des Verhältnisses zwischen Rußland und Bulgarien ihre erste schauerliche Illustration und der Verbrüderungstaumel in Petersburg seinen entsetzlichen Widerschein erhalten.“ Das „Neue Wiener Tageblatt“ sagt: „Das furchtbare Verbrechen, das gestern Abend in Sofia begangen wurde, muß Europa daran mahnen, daß die Herrschaft des Russophobismus in Bulgarien eine Aera der Gewaltthätigkeit und des Terrorismus zu eröffnen droht. Die gedungenen Mordmörder werden, falls es ihre Auftraggeber für notwendig erachten, bei Stambulow nicht stehen bleiben.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 16. Juli. Am heutigen Tage fand die Uebernahme der von der Firma A. Wagner, früher Drescher u. Co. in Chemnitz für die hiesige Kirche gelieferte Heizungsanlage durch den Kirchenvorstand statt. Nach vorläufig erfolgter dreistündiger Heizung, die eine genügende Wärmemenge erzeugte, wurde nach dem Urtheil des als Sachverständigen hinzugezogenen Herrn Director Schotola aus Schönheiderhammer, das zur Vollendung gelangte Werk, sowohl was das Material als die Ausführung betrifft, in allen seinen Theilen als ebenso praktisch wie äußerst solid befunden, wovon sich der Kirchenvorstand durch eingehende Besichtigung überzeugte. Hoffentlich wird diese Einrichtung dazu beitragen, während der kälteren Jahreszeit den Kirchenbesuch zu heben und durch Förderung des kirchlichen Sinnes ein bleibender Segen für unsere Gemeinde zu werden.

— Eibenstock. Nach einer genauen Zusammenstellung zählte Eibenstock bei der am 14. Juni ds. J. vorgenommenen Berufs- und Gewerbezahlung bei 1565 Haushaltungen 7299 Einwohner und zwar 3313 männliche und 3986 weibliche. Landwirtschaftskarten sind 160 und Gewerbebetriebe 342 eingegangen.

— Leipzig. In 3 Monaten 81 Wechsel im Betrage von 38,800 Mark zu fälschen, hat der hiesige Kaufmann Ferdinand Emil Kruse, der unter der Firma Kruse & Seidel in der Pachtstraße eine Mehl- und Butterhandlung im Betrieb, fertig gebracht. Deshalb stand er dieser Tage vor dem Schwurgericht zu Leipzig und wurde, unter Zubilligung mildernder Umstände, wegen schwerer Urkundenfälschung zu 4 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

— Frankenberg. Einen traurigen Ausgang hat am letzten Sonntag eine Rindtaufe hier selbst genommen: Bei dem Nachmittags-Spaziergang der ganzen Gewerkschaft nach der „Hühelhöhe“ fiel plötzlich die Wirthin des Restaurants „Zum deutschen Krug“, Wittwe Meyer, welche etwas zurückgeblieben war, auf der Hainichenstraße um und war sofort eine Leiche. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende bereitet und so 4 noch unbefangene Kinder zu Waisen gemacht.

— Burzen, 14. Juli. Gestern Nachmittag wurde hier von der Polizeibehörde die Verdrigung des Fabrikhausmannes Schulz beanstandet. Natürlich erregte dies allgemeines Aufsehen und wurden die verschiedensten Commentare daran geknüpft. Es wird vermuthet, daß der Tod des Schulz durch Verbeißung einer zu großen Dosis Opium und Morphium herbeigeführt worden ist. Ob den beiden Ärzten, Dr. Str. und dessen Assistenten Dr. H., eine Schuld trifft, wird jedenfalls durch die gerichtliche Untersuchung bald festgestellt werden. Einstweilen wurde die Leiche vom Sterbehause nach der Todtenhalle gebracht.

— Döbeln, 15. Juli. Einer unerhörten Ausschreitung, die alle Augenzeugen aufs Höchste empörte, haben sich gestern Nachmittag 5 Uhr mehrere Soldaten am Schützenfestplatz schuldig gemacht. Ein dort amwohnender Hausbesitzer sah sich genöthigt, angetrunzene Soldaten von seinem Grundstück fernzuhalten und verbot ihnen das Betreten desselben. Einer der jungen Menschen beantwortete das Verbot damit, daß er dem Hausbesitzer, einem alten, weißköpfigen Manne, eine Ohrfeige gab, ein anderer versetzte ihm einen Stoß vor die Brust. Als der Angegriffene sich in seine Wohnung flüchtete, folgten ihm die frechen Menschen und mehrere Begleiter bis in die Stube und schlugen ihn vor den Augen seiner Familie blutig. Die rohe Szene hatte das Ansehen zahlreicher Publikums bewirkt, von dem es als ein Glück betrachtet wurde, daß gerade ein Unteroffizier hinzukam und wenigstens einen der rohen Helden arreirte, ein anderer, dem die Achselklappe abgerissen worden war, wurde später auf dem Wettinplatz von einem Feldwebel angehalten und verhaftet, die übrigen vermochten sich aber vorläufig der Verantwortung zu entziehen.

— Merktstadt. Nach 130 Jahren sind jetzt auf dem hiesigen Amtsgerichte die Akten eines Konkurses geschlossen worden. Im Jahre 1765 wurde über das Vermögen des kurfürstlich sächsischen Kammer-Herrn Karl Heinrich von Dieskau zu Knauthain bei Leipzig das Konkursverfahren eröffnet, und im Jahre 1815, also nach 50 Jahren, zu Ende geführt. Natürlich waren während des allzu gründlichen Gerichtsverfahrens manche Gläubiger gestorben. Eine Summe von 621 Thalern 1 Neugroschen und 8 Pfennigen blieb unbeansprucht bis zum Jahre 1860, also 45 Jahre, unverzinstlich im Kassenschrant des hiesigen Gerichtsamtes liegen. Im genannten Jahre endlich wurde das Geld in 42 verschiedenen Büchern und Beträgen von 27 Rgr. bis 98 Thaler 26 Rgr. 8 Pf. den berechtigten Forderungen in hiesiger Sparkasse jenseit angelegt. Da aber nach 44 Jahren Niemand das Geld rechtlich beanspruchte, wurde das Aufgebotsverfahren eingeleitet, das ebenfalls ohne Erfolg blieb. Nun endlich ist das Geld, das mit den Zinsen auf 6532,66 Mark angewachsen ist, der Sparkasse entnommen und an den Staatsfiskus abgeliefert worden.

— Varenstein. Zur Warnung für solche Militärpflichtige, welche in dem Glauben leben, sie könnten die Musterung im zweiten Jahre übersehen und es sei genügend, wenn sie im letzten Musterungsjahre sich zur Aushebung stellen, sei folgendes mitgetheilt. Ein Sohn des Werführers R. hier selbst, der sich im zweiten Aushebungsjahre in Oesterreich in Kondition befand, kehrte nach hier zurück und vergaß, sich sofort behufs Nachmusterung resp. zu dem 26. Juni in Annaberg stattgehabten General-Musterung zu stellen. Vor einigen Tagen wurde nun der junge Mann um 1 Uhr Mittags abgeholt, und am Nachmittage desselben Tages befand sich derselbe bereits in Chemnitz, um seiner Militärpflicht als aktiver Soldat zu genügen.

— Ansprung b. Böblitz, 15. Juli. Der Gutbesitzer Thiele machte mit einer Nähmaschine das Gras auf seinem Felde nieder. Sein jähriges Söhnchen hat wahrscheinlich den Vater auf dem Felde aufgesucht und setzte sich, unbemerkt von demselben, in das Gras, in dessen Nähe die Nähmaschine arbeitete. Auf das Schmerzensgeschrei des unglücklichen Kindes hin sah der beklagenswerthe Vater, daß dasselbe mit den Füßen in die Nähmaschine gerathen war, welche dieselben entseßlich zerfleischte, so daß sie abgenommen werden mußten.

— In Blasewitz wurde in der Sonntagnacht ein Neubau, der bis in das Parterre gediehen war, gewaltsam zerstört. Angefangene Mauern waren ungerissen, Steine aus der Lage gebracht u. s. w., kurz es sah aus, als ob die Bandalen dort gehauft hätten. Man nimmt an, daß ein Racheakt vorliegt. Es soll am Sonnabend Abend dort zwischen

einer Anzahl Arbeiter und dem Polier zu Verhinderungen gekommen sein.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

(Nachdruck verboten.)
Berlin, 17. Juli 1870. Abends. Die französische Regierung hat an die süddeutschen Regierungen die drohende Aufforderung gerichtet, sich in 24 Stunden darüber zu erklären, ob sie neutral bleiben wollen.

Stuttgart, 17. Juli 1870. Der König ist heute Morgen 5 Uhr hier eingetroffen. Ein sofort stattgehabter Ministerrath hat die sofortige Mobilisirung des ganzen Armee-Korps, sowie die Einberufung der Stände beschloßen.

Schwabm., 17. Juli 1870. Die Regierungen von Rußland, England und Nordamerika haben erklärt, daß die Nordsee als neutral zu betrachten sei. Auch das dänische Kabinett hat beschloßen, Neutralität zu beobachten.

München, 18. Juli 1870. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer brachte der Kriegsminister einen Gesuchentwurf ein, betreffend einen außerordentlichen Kredit für militärische Zwecke. Der Minister empfiehlt die Genehmigung und bemerkt hierzu, es handle sich nicht mehr um die spanische Thronfrage, sondern um die deutsche Frage. (Allgemeiner Beifall!)

Berlin, 18. Juli 1870. Nachm. Der Kronprinz ist vom Könige zum Oberbefehlshaber der gesammten süddeutschen Armee ernannt, ein Beweis nicht minder dafür, wie hochwichtig der König diese Stellung erachtet, als auch für die so sehr erfreuliche Thatfache, daß die Schuß- und Truppendivisionen allerseits in Treue aufrecht erhalten werden.

— Zum Ueberfall hat Napoleon den Augenblick gewählt, wo in dem Lager von Chalons die neuen Divisionen zur Abholung der alten angekommen, also beide vereinigt sind. Diese Armee soll 200,000 Mann zählen. Die Westbahn soll sich verpflichtet haben, sämtliche Soldaten, Pferde und Kanonen in 16 Stunden an die Grenze zu schaffen. Die ersten Truppen aus Metz sind bereits in Frankreich eingetroffen. Wie in den meisten franz. Feldzügen wird Süddeutschland den ersten Anprall auszuhalten haben. Die franz. Armee wird sich zwischen dem Norden und Süden bayrischen zu scheiden, also auf Mainz vorzugehen und längs des Rheins sich aufzustellen suchen. In Berlin glaubt man, daß von Luxemburg und von der Pfalz resp. Straßburg her die ersten Vorstöße der Franzosen erfolgen werden. Die Aufgabe der deutschen Besatzung wird sich rächen.

Paris, 18. Juli 1870. Der genaue französische Feldzugsplan ist: Einen raschen Stoß nach Hefen hineinmachen, um die drei Mächte des Südens zu neutralisiren. Frankfurt losreißen und sich dort befestigen. Das ganze preussische Gebiet auf dem linken Rheinufer rein legen. Dann in Belgien eindringen und seine Veste auf Hannover und Dänemark stützen. Preußen wird aber die Elbe zurückgeworfen. Endlich einen deutschen Bund (Rheinbund) wieder aufrichten, von welchem Oesterreich und Preußen ausgeschlossen wären.

Berlin, 18. Juli 1870. Wolke hat im Minister- und Kriegsrath in Ueber einstimmung mit dem Kriegsminister v. Moos erklärt, daß Preußen hinsichtlich seiner Heeresverfassung, Ausrüstung, Hilfsmittel u. s. w. noch nie in der Lage gewesen sei, mit solcher Aussicht auf Erfolg einen Krieg anzunehmen, wie gegenwärtig. Er sei sehr genau über den Fortschritt der französischen Rüstungen unterrichtet und demnach sei eine militärische Ueberempfindung seitens Frankreichs nicht zu fürchten.

Wien, 18. Juli 1870. Im gestrigen Ministerrath entschied sich der Kaiser, trotzdem einige Stimmen dagegen waren, für Einhaltung der strengsten Neutralität.

Berlin, 19. Juli 1870. Mittags. Der Reichstag des Norddeutschen Bundes ist von Sr. Maj. dem König Wilhelm mit einer Thronrede eröffnet worden. Die Thronrede macht Mittheilung von der französischen Kriegserklärung; am Schluß der Rede heißt es: „Wir werden nach dem Beispiel unserer Väter für unsere Freiheit und für diesen Kampf, in dem Wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit Uns sein, wie er mit unseren Vätern war.“

Wien, 19. Juli 1870. Die Feindseligkeiten haben begonnen. Der Saarbrücker Zollinspektor meldet: Die französischen Truppen sind heute in preussisches Gebiet eingedrungen, sie durchsuchten das Zollamt und nahmen 2 Grenzaußwacher gefangen. Zu gleicher Zeit sind aber auch die Preußen bei Forbach über die Grenze gegangen.

Ein Glückskind.

Roman von C. v. Jmenau.

(7. Fortsetzung.)

„Dann ist es gut! Lassen Sie öffnen, wenn Sie später als zehn Uhr kommen!“

„Ja wohl!“

Sie ging.

Rose kam eben in den Hausflur, als sie mit dem angebliebenen Diener hinaus wollte. Jener bog den Kopf zur Seite, Rose aber fragte:

„Wohin, Elsa?“

„Zur Tante,“ lautete die kurze Antwort und dahin schritten beide bis zu einer Droschke; der Diener stieg mit ein.

„Wertwüdig,“ sagte Rose zu sich selbst, „war mir das Gesicht des Bedienten nicht bekannt? Ich sollte fast meinen.“

Als die beiden in der Droschke saßen, flüsterte der angebl. Diener dem Droschkentener zu:

„Die Promenade um die Stadt und hierher zurück.“

„Sehr wohl.“

Und jetzt begann Edgar Elsa zu beschwören, die Seinige zu werden.

„Siehe,“ sagte Edgar leidenschaftlich, „ich bin freilich noch ein gering besoldeter Assessor, aber ich werde Karriere machen. Zwei Jahre, und eine heimliche Verlobung ist doch so reizend, so unsäglich wunderbar.“

Er hatte ihre Hand ergriffen, er hatte so berauschend gesprochen. Er kannte die Frauennatur.

Sie neigte sich an ihn.

Als um 10 Uhr die Droschke hielt und der Diener das gnädige Fräulein ehrfurchtsvoll bis an das Gartengitter geleitet hatte, war Alles beschritten: die Adresse, unter der man sich postlagernd schreiben wollte, wo und wann das nächste Rendezvous stattfinden sollte.

Elsa schwamm in einem Meer von Wonne; Edgar von Südbau selbst, so herzlos er sonst sein konnte, fühlte sich wie berauscht: das schönste Weib war sein.

Als Elsa in ihr Zimmer wollte, trat ihr Rose entgegen:

„Nun, gottlob, da bist Du ja, Elsa. Was wollte denn die Tante?“

„Ach, eine Kaprice, Rose. Ich dachte es mir; aber bitte, sprich nicht darüber.“

„Gewiß nicht.“

„Die Tante wollte mich — verheirathen!“

„Wie?“

„Mit einem alten — Herrn Rath.“

„Gott bewahre! Eine Rose und eine Distel thut man nicht in einen Strauß zusammen.“

„Das dachte ich auch. Ich lehnte ab.“

„Gottlob! Das also bedeutete Deine Unruhe?“

„Ja, ich wußte davon. Aber ich bin ein armes Mädchen, Rose; da hieß es kämpfen.“

„Meine gute Elsa! Was nun Deine Armuth betrifft, bin ich nicht reich? — Du bleibst bei mir, wenn ich auf mein Gut Verkauf ziehe, als meine Gesellschafterin, als meine Schwester und Miterbin.“

„O, Du goldenes Herz!“